

Hrsg. Ullrich Junker

Christiansthal

Von Karl R. Fischer

© Juli 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



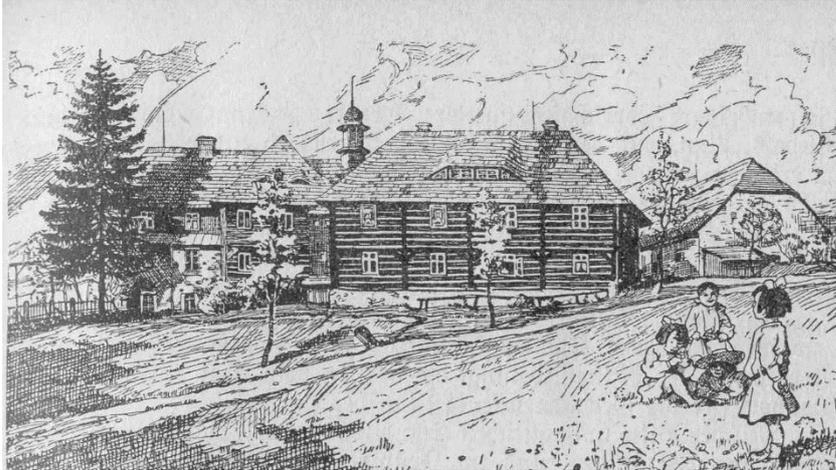
Christiansthal

Von Karl R. Fischer

Die Waldsiedelung Christiansthal liegt nördlich von Gablonz und nordöstlich von Reichenberg. Obschon die Glashütte nicht mehr besteht, ist der idyllische Ort noch heute das Wanderziel vieler Naturfreunde.

Von Gablonz geht es fast zwei Stunden bergauf und -ab, immer der schwarzblauen Wand der Isergebirgswälder entgegen, hinter deren Saum bei Ober-Johannesberg der Weg in den Fichtenbestand verschwindet. Er führt dann vorbei an der Dr. Des Fours'schen Säe am Blattneibach, wo ehemals links aufwärts die Karlschütte stand, weiter gehen wir an einem sonnigen Holzschlag dahin, die Kamnitz hastet uns entgegen, wir überschreiten die Brücke und nun steigt vor uns die Bergwiese auf, eine helle Smaragdinsel der Einsamkeit, verloren im sanften Brausen des umgebenden Waldmeeres. Ein wettergrauer, vielfach gegliederter Holzhau, den die Bauherren mehrerer Geschlechter vergrößert, verschönert und verändert haben, ragt aus dem Wiesenplan; es ist die ehemalige Wohnung der Glasmeister, das „Herrenhaus“, das mit freundlichen Fensterreihen und seinem niedlichen rotbedachten Türmlein einem träumenden Jagdschloß ähnlich ist. Auf der Höhe der Waldblöße liegt in Büschen der Glasmacherfriedhof am Wege stehen die sogenannte alte Pfarrei und ein bescheidenes Gasthaus. Das Jägerhaus, erst 1866 erbaut, ist ganz an den Waldrand auf die sogenannte Schwarte gerückt. Von der Glashütte, die ungefähr auf der Mitte des freien Platzes stand, sind nur noch Reste der Grundmauern vorhanden.

Die Glashütte in Christiansthal¹ wurde von Johann Leopold Riedel 1775 erbaut, als sein Pachtverhältnis auf die Antoniwalder Glashütte und die Karlshütte am Blattneibach infolge eines Holzstreites von dem Grafen Franz Anton Des Fours gelöst wurde. Der Reichenberger Herrschaftsinspektor Wenzel Johann Paul förderte Riedels Plan, auf der Reichenberger Herrschaft ein neues Glaswerk zu erbauen. Riedel scheint auch den Platz, den er genau kannte, dafür selbst vorgeschlagen zu haben, lag er doch in der Nähe der Glashütte in Neuwiese, die er seit 1766 in Pacht hatte, und der Karlshütte auf der Morchensterner Herrschaft, für die er das Betriebsholz aus den Reichenberger Forsten bezog.



Christiansthal

Christian Philipp Graf Clam Gallas genehmigte den Ort „zwischen den zwei Flösseln Kaminz“ am Südfuße des Schwarzen Berges für die Hüttensiedelung, die 812 m hoch liegt, und stellte das Bauholz für die Gebäude unentgeltlich bei.

Mit der Bitte um göttlichen Schutz wurde im Spätherbste 1774 die Abholzung des Platzes und im Frühjahr 1775 der eigentliche Bau begonnen, den Riedel an eigene Kosten durchführte, wie die Hauschronik² meldet, unter der Regierung Ihrer Majestät der römischen Kaiserin Maria Theresia, unter dem Schutze des Christian Philipp des Heiligen Römischen Reichs Grafen von Clam und Gallas zu Schloß Campo und Freyenthurn, Herrn der Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein, Lämberg etc. unter dem Inspektorate des Herrn Wenzel Paul, unter

¹ Ludwig Schlesinger widmete der Ortschaft eine ausführliche Monographie „Christiansthal“ in den Mitt. des Ver. für Geschichte der Deutschen i. B., Prag 1887. 25, 272 – 298.

² Christiansthal und seine merkwürdigen Tage nebst beigefügter Abstammung der Familie Riedel, insoweit selbe bekannt sind; aus den Schriften der Vorfahren zusammengetragen durch Herrn Carl Josef Riedel, Besitzer der Glashütte in Christiansthal; chronologisch geordnet von Matthias Hofmann, erstem Lehrer in Christiansthal, im Jahre 1849“. I, 15 – 16. Der erzählenden Darstellung ist beigefügt: Verzeichnis aller Urkunden, Verträge, Protokolle, Zuschriften usw., welche aus den Ort Christiansthal, die hier bestehende Kapelle oder die errichtete Schule Bezug haben. Nach der Zeitfolge geordnet im Jahre 1849 von Matthias Hofmann, Lehrer. Die Hauschronik benutzte auch Josef Ressel. Nach Hofmann führte sie sein zweiter Nachfolger Josef Melzer 1858 – 1872.

der Amtsverwaltung des Herrn Anton Rückert und unter dem Oberforst Herrn Friedrich Krause in Reichenberg.

Am 1. Juni 1775 wurde dort der förmliche Vertrag³ mit dem Grafen abgeschlossen und unterzeichnet, nach welchem dem Glashüttenmeister ein Dominikalgrund im Ausmaß von 24 Joch 205 Klaftern zur Rodung und Einrichtung einer vollkommenen Glashütte mit Wohn- und Nebengebäuden eingeräumt wurde, die dem Grafen zu Ehren den Namen Christiansthal führen sollte. Zugleich wurde ihm die Erhaltung einer Graserei für das erforderliche Melkvieh, die Anlage einer Mahlmühle mit einem Gang, einer Brettmühle und der, Bau von zwei Arbeiterhäusern bewilligt, ferner das Backen und Schlachten freigegeben. Nur für den Brettmühlbau wurde das Holz nicht ohne Bezahlung beigelegt. Für diese Begünstigungen hatte der Hüttenmeister jährlich in zwei Fristen zu entrichten:

Grund- und Hüttenzins 7 fl. 30 kr., Mahl- und Brettmühlzins 5 Schock oder 5 fl. 50 kr., Wiesenzins 22 fl. 30 kr. Von 2 abseitigen Wohnhäuseln à 22 ½ = 45 kr.; in allem als beständigen Zins 36 fl. 35 kr., endlich noch von der Hütung im Walde je 30 kr. für 1 Rind im Jahre.

Auch wurde der Holzbezug dahin geregelt, daß der Bedarf nicht nur aus den naheliegenden sondern, um die Nachkommenschaft nicht in Nachteil zu setzen, gleichzeitig auch aus entfernteren Waldungen zu decken sei. Bei den auf Hütten-scheiter gefällten Waldbeständen wahrte sich die Herrschaft den Verkauf des andern Nutzholzes für Klötzer, Schindel, Siebläuft- und Zunderholz an die Meistbietenden, doch sollten auch die Glasermeister zu diesen Holzmarkten Zutritt haben. Bier, Branntwein und Salz war vom Reichenberger Wirtschaftsamt zu beziehen, das Bier jedoch um 1 fl. billiger das Faß, als es der Hüttenmeister in Neuwiese hatte, der Branntwein das Seidel um 1 kr. billiger, als er in Reichenberg ausgeschenkt wurde, das Fassel Salz jedoch zum patentmäßigen Preis von 7 fl. 40 kr. Endlich wahrte sich die Herrschaft für den Fall des Verkaufs an Fremde das Vorkaufsrecht auf die Gebäude, während der Grund ihr Eigen blieb.

Um als freier Mann mit dem Grafen in das Vertragsverhältnis treten zu können-, bat Riedel den Fürsten Franz Ulrich Kinsky, ihn aus der Untertänigkeit der Kamnitzer Herrschaft zu entlassen, und erhielt am 28. Feder 1776 den Losbrief erteilt.

Der Bau wurde soweit gefördert, daß Riedel noch im Spätherbste 1775 einziehen konnte. Nach sorgfältiger Vorbereitung wurde die Hütte mit Beginn des nächsten Jahres in Betrieb gesetzt. Am Heil. Dreikönigstag 1776 wurde mit der Anfeuerung des Ofens begonnen, Mittwoch den 17. Jänner 1776 war das erste Glas fertig. Bald war das Geschäft auf der neuen Glashütte oder Neuhütte, wie die Siedelung zum Unterschied von der Neuwiesener Glashütte im Anfang genannt wurde, in vollem Gange; schon am 22. Jänner 1776 beginnt das erste Glasausgabe-Register, das meist Kunden aus der nächsten Umgebung anführt, denen während des ersten Bestandjahres die Waren auf Rechnung gegeben wurden. Die Aufzeichnungen gewahren eine Übersicht über einen großen Teil der Christians-

³ Beilage 1.

thaler Hüttenerzeugnisse, insbesondere über jene, die für den Gablonzer Glashandel in Betracht kamen. Am 25. Jänner ist als erster Kunde der Glashändler Josef Vatter in Morchenstern eingetragen, dem durch zwei Boten folgende Waren geliefert wurden:

60 er Stiehauf mit Henkel	1 fl.
3 er Einsetzer, 24 Stück	2 fl.
4 er Einsetzer, 9 Stück	1 fl.
6 er Einsetzer, 21 Stück	3 fl.
24 er Potterfassel mit Steppel	5 ½ fl.
30 er Rosolglasel	5 fl.
24 er Glasel	8 fl.
20-er Glasel	3 fl.
36 er Nappel	½ fl.
24 er Aufsteckel	1 fl.

Die am öftesten genannten Erzeugnisse seien mit den üblichen Hüttenbenennungen nach dem „Register“ ausgezahlt. Davon gehören unter das Hohlglas: Becher, gewundene Becher, stampige Becher (mit Fuß) mit und ohne Henkel, Absprengbecher mit und ohne Henkel, Buttenbecher, schwache Buttenbecher, Johannesbecher, Spaniolhecher, gewundene Spaniolbecher, Freimaurerbecher, Lünzelbecher, hohe Schleiflünzel mit Henkeln usw.; unter die Kurzwaren: Glasperlen, Knöpfe, mittlere und kleine usw.

Das Glasberechnungsbuch 1776 – 1795 vermehrt die Reihe der Erzeugnisse noch um die Apothekerflaschel, Würstel und Geigel (sämtlich Flaconsformen), blaue Salzdosen, Rubinperlen (1781), Lampen sowie Unmengen von Glasstöpseln.

Für den überseeischen Export arbeitete Riedel mittelbar durch die Glashändler, die hauptsächlich in der neuen wie in der alten Heimat der Riedel ansässig waren. Nach dem Berechnungsbuche 1776 – 1795 zählten zu den Buchkunden Riedels hauptsächlich Firmen in den Orten Antoniwald: Joses Dreszler, Anton Seydel; Blottendorf: Oktavian Preißler, d. H. Vetter Jeremias Riedel (dieser ist abgestorben); Bürgstein: Johann Georg Weichner; Böhm. Leipa: Jgnaz Hüller; Falkenau: Josef Rößler; Gablonz: Josef Heidrich, Franz Rößler, Johann Franz Schwan, Julius Unger, Anton Unger; Kukan: Josef Zappe; Labau: Wenzel Hülpert; Langenau: Johann Christoph Görner, Elias Hanel, Johann Georg Hanel, Anton Müller; Maxdorf: Franz Schöler, Franz Butter, Josef Butter; Meistersdorf: Elias et Anton Görner, Johann Gottfried Gürtler, Johann Georg Gürtler, Johann Wenzel Gürtler, Josef Gürtler et Joseph Görner, Joses Schiffner, Joses Schiffner et Pricks, Albert Seemann, Franz Wander, Johann Augustin Zippe; Morchenstern: Adam Pfeiffer, Anton Posselt, Jgnaz Posselt, Andreas Rößler et Franz Horn, Schleifer, Josef Schür, Schuster (der lange), Georg Staffen, Schleifer, Josef Staffen, Josef Vatter et Joseph Staffen; Neudorf: Wenzel Görner; Parchen: Josef Palme, Christian Palme et Richter; Piehler Baustellen: Anton Weiß; Preschkau:

Röbler; Reinowitz: Franz et Anton Kratzert; Scheiba: Christian Zahn; Seidenschwanz: Johann Franz Dreßler; Steinschönau: Anton Großmann, Hölzel et Palme et Compagnie, Bernard Kreibig, Franz Krause, Andreas Lüßner, Hüttel et Comp., Franz Palme, Johann Franz Palme, Johann Georg Palme, Anton Pietsch, Anton Pilz, Georg Anton Vatter, Franz Vogel, Franz Anton Wagner, Bartelme Zahn, Florian Zahn, Franz Zahn, Johann Christoph Zahn, Josef Zahn et Gebrüder, Johann et Ignaz Zahn et Comp., Franz Michel Zahn; Warnsdorß Ignaz Storm et Brüder; Wiesenthal: Andreas Böhm, Franz Haupt, Franz Ludwig, Michael Ludwig, Josef Stecker, Ferdinand Ulbrich, Gebrüder Joseph et Ferdinand Vatter; Wolfersdorf: Anton Gläßner, Franz Langer; Zasada: Georg Schaurek.

Ein nach Herrschaften geordnetes Verzeichnis der Außenstände für die Geschäftsübergabe 1795 nennt eine weit größere Anzahl Kunden aus der Umgebung von Gablonz a. N., sogenannte Gebirgskunden.

Die frische Tatkraft, die Riedel seiner neuen Schöpfung widmete, hatte sichtlichen Erfolg, Christiansthal gedieh in lebhaftem Geschäftsgang, daß er auf die Vergrößerung seines Besitzes bedacht sein konnte. Als sein Bruder Franz Anton starb (26. November 1780) übernahm er die Glashütte in Neuwiese auf seine Forderungen an den Verstorbenen für 3000 fl., während das Hüttengut Friedrichswald den hinterbliebenen Kindern verblieb.

Je mehr er sich als Herr seiner aus grüner Wurzel geschaffenen Kolonie fühlen konnte, umso verantwortlicher fühlte er sich für das Wohl seiner Arbeiter. Freilich erstreckte sich seine Fürsorge nicht auf einschneidende wirtschaftliche Maßnahmen, wie sie der Amtmann Kaiser in Neuwelt in seiner Glashüttenordnung durchgesetzt hatte, sondern sie bewegte sich mehr in patriarchalischen Formen. Die wenigen Bewohner der Kolonie waren in ihrer Abgeschlossenheit auf einander angewiesen und Riedel nahm mit feiner Familie nach altem Hüttenbrauch innigen Anteil an den Geschicken der Arbeiter, die den Hüttenherrn mit „Herr Vater“ anredeten. Die gleiche Anrede wurde auch an seine Nachfolger und zuletzt noch an Josef Riedel in Polaun (1849 – 1894) gerichtet.

Zweimal hatte ihn die, Standhaftigkeit seines Charakters, die in festem Gottvertrauen wurzelte, schlimme Zeiten siegreich überwinden lassen: als der Anfänger vor dem Zusammenbruch seines jungen Unternehmens stand und als er Werkstätte und Heim in Antoniwald verlassen mußte. Glücklicherweise ging auch zum drittenmal die Gefahr vorüber, die 1778 der neuen Ortschaft durch kriegerische Heimsuchung drohte, als die Preußen beschlossen hatten, die Glashütten des Jsergebirges in Brand zu stecken. Trotz der eigenen Gefahr, in der er damals schwebte, bot er in seinem Hause noch einigen befreundeten Familien aus Reichenberg, das die Preußen im bayrischen Erbfolgekriege am 11. August besetzt hatten, sowie Flüchtlingen aus der Umgebung ein schützendes Obdach. In jenen gefahrvollen Tagen um den 8. September 1778 reiste wohl auch seine Absicht zum endgültigen Entschluß, der abgelegenen Siedlung eine ständige Seelsorge zu stiften umso mehr, als die Bewohner im Winter bei den verschneiten Wegen von der Außenwelt abgeschnitten waren. Schon ein Jahr nach der Preußengefahr, seit

1. September 1779, da Riedel der Hüttenkolonie ein Glöcklein gestiftet hatte, unterbrach friedlicher Glockenklang die Stille der Tageszeiten. Am 1 April 1780 stiftete er 2500 fl. für einen Seelsorger, er erbaute ein Haus für ihn, die sogenannte Pfarrei vor dem Herrenhaus, und verpflichtet sich, den Geistlichen an den hohen Festtagen zu verköstigen, außerdem aber 65 fl. jährlich auf seinen Unterhalt beizutragen.

Im selben Jahre noch begann der regelmäßige Gottesdienst, wofür in einem Zimmer des Herrenhauses eine Hauskapelle eingerichtet wurde. Sie ward mit einem Feldaltar ausgestattet,⁴ der aus Witkowitz, der Heimat seiner Gemahlin stammte, wo ihn ein Offizier im Siebenjährigen Kriege zurückgelassen hatte.

Als Seelsorger wirkten in Christiansthal Anton Kreybich 1780 – 1784 und Franz Xaver Starrey aus Laun, ein Bruder der Elisabeth und Magdalena Riedel, von 1785 mit einer kurzen Unterbrechung bis zu seinem Tode am 31. Jänner 1822. Seither hatte Christiansthal keine eigene Seelsorge mehr, sondern wurde meist von Johannesberg aus versehen.

Wie sehr ihm Christiansthal zur Heimat geworden war, zeigte sein Bestreben, dort auch die letzte Ruhe zu finden. Am 24. Oktober 1781 wurde der von Riedel angelegte stimmungsvolle Waldfriedhof eingeweiht. Der Plan, ein eigenes Kirchlein zu gründen, blieb unausgeführt, obschon Graf Christian Philipp Clam Gallas, der die kulturellen Bestrebungen Riedels förderte und ihm in seinem Fortkommen freundlich gesinnt war, 1781 am 18. August den Grundstein dazu gelegt hatte.

Vielseitiges Schaffen und Bauen hat den rüstigen Mann beglückt, bald aber riß der Tod manche Lücke in den Kreis seiner Lieben. Am 26. November 1780 starb sein einziger Bruder Franz Anton in Friedrichswald nicht in glänzenden Verhältnissen, ein Jahr später am 10. November 1781 schied sein treuer Vater im 81. Jahr aus dem Leben. Beide wurden auf dem Friedhofe in Christiansthal bestattet. Ihn selber warf in voller Tätigkeit 1794 im Mai ein Schlaganfall mit linksseitiger Lähmung nieder, von dem er sich nicht mehr recht erholte. In Todesahnungen hatte er kurz zuvor am 15. April sein Haus bestellt und seine letztwilligen Anordnungen getroffen, am 19. Juli 1795 verkaufte er Christiansthal seinem zweiten Sohne Karl Josef für 1500 fl., doch hatte er die Lasten für den Unterhalt der Seelsorge und später die Ausgedinge für Mutter und Schwester sowie die wohlthätigen Spenden zu tragen. In dem Testament rechtfertigt Riedel den billigen Preis, um dessentwillen die Erben einen Einwand zu erheben umso weniger befugt seien, „da einestheils die beträchtlichen Ausgaben, die er auf mehrbesagte Glashütte verwendet habe, zumeist nur in der mühsam hergestellten Oberfläche worauf die sämtlichen Gebäude stehen, vergraben liegen,“ andernteils die Hütte wegen Sperrung des Kommerzes oder wegen Holz Mangels aufgelassen werden könne. Seinem ältesten Sohne Anton, der 1785 die Glashütte in Neuwiese übernommen hatte, wurde sie ebenfalls um 1500 fl. Kaufpreis angerechnet. Johann

⁴ Der dreiflügelige Altar zeigt in der Mitte die 14 Nothelfer, an den Seiten St. Wenzel und St. Veit. Die Orgel wurde aus der Kirche in Polaun übernommen, sie ist 1713 gebaut und stammt angeblich von Bösig.

Leopold Riedel zog sich in seinen letzten Lebensjahren völlig vom Geschäft zurück und starb am 18. März 1800. Seine Gemahlin Anna Franziska verschied am 10. August 1812.

Die Persönlichkeit Johann Leopold Riedels spielt in der Entwicklung der Glasindustrie des Isergebirges eine wichtige Rolle. Im Kamnitzer Gebiete, wo der lebhafteste Welthandel die alte Glasindustrie bereits neugestaltet hatte, war er technisch und kaufmännisch ausgebildet worden. Günstigere äußere Bedingungen wie der Holzreichtum und die geringe Konkurrenz lockten feinen Unternehmungsgeist, die gewonnenen Erfahrungen in der Gablonzer Gegend, zunächst in Antoniwald, zu betätigen, wie es auch andere Glasmeister aus seiner Heimat, allerdings mit weniger Beharrlichkeit und Erfolg versuchten. Die isergebirgische Glasindustrie war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Niedergang der Glashöfen in eine gefährliche Krise geraten, weil die alten Glasmeisterfamilien ihre Betriebe nicht nach den geänderten Zeitverhältnissen umzugestalten vermochten und daher den ererbten Beruf verließen. Zur rechten Zeit konnte Riedel den drohenden Stillstand der Gablonzer Industrie aufhalten. Er hatte bereits gelernt, die Glasproduktion den Bedürfnissen des Marktes anzupassen, der durch den Glashandel immer entschiedener den bestimmenden Einfluß erlangte, und bald hatte es um entsprechende Rohwaren keine Not. Ohne das gemeine Hohlglas zu vernachlässigen, stellte er seinen Betrieb auf die Halbfabrikate für die Veredelungsgewerbe ein, die sich längst vom Hüttenverband losgelöst hatten und von den rührigen Glashändlern beschäftigt wurden. Zu neuen Versuchen unermüdlich bereit, gelang es ihm bald auch, genügend brauchbares Farbenglas für die Glaskurzwaren zu liefern. Seine Anpassungsfähigkeit nach beiden Seiten hin erleichterte es der Gablonzer Industrie, immer weitere Volkskreise lohnend zu beschäftigen, wodurch sie ihre große wirtschaftliche Bedeutung erlangte.

Vermöge des starken kommerziellen Einschlages in seinem Wesen legte Riedel das Hauptgewicht auf die Warenproduktion bei hoher Glasqualität, die sich gut verarbeiten und veredeln ließ. Weniger ist sein Einfluß in künstlerischer Hinsicht zu verspüren, wofür die Halbfabrikate auch nur beschränkte Möglichkeit boten. Als Hüttenerzeugnisse sind allerdings auch gut ausgeführte Weihwasserkessel erhalten.

Johann Leopold Riedel verkörpert die Umgestaltung des alten isergebirgischen Hüttenbetriebes zur Glasfabrikation für die Zwecke der modernen Gablonzer Industrie; ohne sein Schaffen wäre ihre Entwicklung nicht zu denken. Nur in der äußeren Form und Einrichtung der Betriebsstätten hat er noch an der Überlieferung festgehalten Christiansthal, seine persönliche Schöpfung, war eine der letzten Glashütten des Isergebirges, die mit aller Kolonistenromantik älterer Besiedelung in weltabgeschiedener Einsamkeit erbaut wurde.

Seinem Sohne Karl Josef, geb. am 27. Dezember 1767 in Antoniwald, der bis 1838 im Besitze von Christiansthal war, blieben schlimme Zeiten nicht erspart. Die Franzosenkriege lähmten den Aussenhandel und drohten auch die Glasindustrie ganz zu unterbinden; große Teuerung und Geldnot bedrückte die Arbeiter. Der Strich Korn stand im Gebirge auf 52 fl., der Weizen auf 44 fl., für 1 kr. erhielt

man 1 ½ Lot Brot. Dazu kam die Entwertung des Geldes durch das Finanzpatent von 1811 und die Gefahr der Plünderung durch Polacken Ende August 1813, die aber vorüberging, während Neuwiese wie ehemals zu leiden hatte. In seiner bedrängten Lage suchte sich Riedel durch Aufnahme eines Teilhabers zu retten, den er in dem Glashändler Josef Pfeiffer in Gablonz fand, doch schon „nach 2 Hitzten“ trat dieser zurück, weil er kein Vertrauen in die Änderung der Verhältnisse fassen konnte.

Endlich besserten sich diese doch ein wenig und nun fand auch Franz Riedel, Hüttenmeister in Antoniwald, einen Ausweg, um seinem Onkel auszuhelfen, indem er dem Grafen Christian Christoph Clam Gallas am 26. September 1824 die Lage Karl Josef Riedels in Christiansthal schilderte und einen günstigen Holzvertrag auf 12 Jahre für seinen Onkel erwirkte.⁵ Darnach wurden ihm jährlich 1600 Klaftern Holz zugesichert, wovon ohne Fuhr- und Spalterlohn das harte auf 2 fl. C. M., das weiche Scheitholz auf 1 fl. 45 C. M., das Abraumholz auf 1 fl. C. M. zu stehen kam.

Nach dem Kriege lebte auch die Glasindustrie wieder auf und so ermöglichten es die geänderten Geschäftsverhältnisse, denen der neue Vertrag kräftig zu Hilfe kam, daß Riedel wieder flott arbeiten und die Zeiten des kalten Ofens abkürzen konnte. Der tätige Familiensinn des helfenden Franz Riedel blieb in Christiansthal unvergessen.

Von Karl Josef Riedel rührten das Glockentürmchen mit Uhr und Turmknopf sowie die Wetterfahnen auf dem Herrenhause her. Die Kamnitzbrücke ließ er in Stein herstellen (1835) und richtete eine Hauswasserleitung ein. Er war seit 5. Feber 1795 mit Magdalena Starrey aus Laun vermählt,⁶ die einer deutschen Familie entstammte Riedel übergab zu Lebzeiten die Glashütte seinem gleichnamigen Sohne, der in den Zeiten schlechten Geschäftsganges nicht für den Glasmeisterberuf ausgebildet worden war, sondern in Kratzau das Uhrmacherhandwerk erlernt (1819 – 1822) und hierauf vier Jahre in Wien als Geselle gearbeitet hatte. Dann aber kehrte er zu dem überlieferten Familienberufe zurück und trat am 12. Juli 1826 bei seinem Vetter Franz in die Antoniwalder Glashütte ein. Noch im selben Jahre (8. Sept.) kam er nach Christiansthal, wo er seinem Vater, wie dieser im Testament hervorhebt, treu zur Seite stand. Am 2. Jänner 1838 übernahm Karl Josef (II) den väterlichen Besitz und begann den Betrieb auf eigene Rechnung

Der junge Hüttenmeister führte als Hausfrau Theresia Handschke (geb. am 23. Juni 1812 in Steinschönau) nach Christiansthal, mit der er sich am 24. November 1840 vermählt hatte.⁷ Der Vater, dem die Hauschronik lebhaften religiösen Sinn und große Herzensgüte nachrühmt, starb am 28. April 1843.

⁵ Beilage 2.

⁶ Sie war die Tochter des Seifensieders Franz Starrey (gest. am 26. April 1789) und der Elisabeth geb. Fischer (gest. am 18. März 1783).

⁷ Ihre Eltern waren Josef Handschke, Handelsmann in Steinschönau, geb. in Wartenberg am 9. Juni 1773, gest. am 1. Jänner 1843, und Theresie Vogel, geb. am 30. November 1784 in Steinschönau, gest. 7. August 1862 in Christianstal.

Karl Josef (II) bewährte sich als guter Wirt. Unausgesetzt wandte er sein Augenmerk auf den Hüttenbetrieb, der sich wesentlich erweiterte. Während der ganzen Besitzdauer hörte er nicht auf zu bauen. Gleich nach der Übernahme baute er eine Pottaschenkammer und eine Hafenstube (1839), ferner eine Brocken- und Strohkammer (1841) und (1848) ein neues Pochwerk.

Um Platz für einen zweiten Glasofen zu erhalten, verlängerte er den Arbeitsraum der Glashütte um 10 Klaftern in der Länge. Am 22. Juli 1854 wurde in diesem Ofen das erste Glas erzeugt. Infolge des steten Aufschwunges der Gablonzer Industrie war er genötigt, zwischen die beiden bestehenden Ofen 1865 einen neuen zu setzen, der am 29. August bereits Glas lieferte. Die Steigerung des Glasbedarfes war im Kriegsjahr 1866 nur vorübergehend unterbrochen. In den Jahren 1853 – 1855 wurden noch zwei Ziehgänge von 1772 Klaftern Länge, ein Anbau mit zwei großen Zurichtkammern für beide Öfen und eine Schreibstube, dann ein Gebäude mit zwei Tonkammern, einem Tongewölbe, zwei Glasvorratskammern, dann an die Darröfen eine erwärmbare Glasauslesestube, eine Hafenstube nebst einer heizbaren Hafenkammer und drei Tamperöfen neugebaut. Außerdem wurden noch vier Darröfen und zwischen die Ziehgänge ein Kiesbrennofen erbaut, außerhalb der Hütte ward ein Häuschen zur Regulierung des Wasserstandes aufgestellt, wo auch die Feuerspritze ihren Platz bekam.

An Stelle des früheren Pochwerkes baute er 1858 eine neue Anlage mit 24 Eisenhämmern, die mittelst einer Turbine gehoben wurden. Das Wasser wurde aus dem Sammelbecken in der Nähe des Friedhofes durch eine neuangelegte Leitung zugeführt. Dadurch konnte bei niedrigstem Wasserstande das Pochwerk in vollem Betrieb erhalten werden, während früher oft nur 3 – 4 Stampfen gingen. Seit 1866 wurde das Wasser durch einen eigenen Kunstgraben aus der großen Kamnitz zugeleitet, wofür Riedel nach dem Vertrage vom 20. November 1856 jährlich 15 fl. zu zinsen hatte.⁸

Karl Josef Riedel (II) setzte das kulturelle Werk des Großvaters mit seiner Mutter Magdalena würdig fort in der Fürsorge für die Kinder seiner Arbeiter, die bisher keinen geregelten Schulunterricht genossen, weil sie die eine Stunde entfernte Winterschule in Friedrichswald wegen Ungangbarkeit der Wege in dieser Jahreszeit, im Sommer aber auch den ordentlichen Unterricht in Grenzendorf, das 2 Stunden entfernt ist, nicht regelmäßig besuchen konnten. Wohl hatte sie der Hüttenpater und später der Kaplan jeweils in der Religion unterrichtet, auch war ein sehr notdürftiger Schulunterricht bis zum Jahre 1833 durch ein „exkurrendierendes Schulindividuum“ erteilt worden, doch war dies unzulänglich. In aufrechten herzlichen Wohlwollen sorgten Mutter und Sohn für geregelten Unterricht, die Mutter durch eine Stiftung von 3000 fl., der Sohn durch Widmung eines der Häuser in Christiansthal und der sachlichen Bedürfnisse. „Ich bin bereit“, sagt Magdalena Riedel in dem Protokoll⁹ vom 11. Oktober 1844 „wenn in Christiansthal eine eigene Schule für die Kinder der Glashüttenarbeiter und ebenfalls für die Kinder

⁸ Hauschronik 1, 93 – 94, 102 – 104, 2, 303.

⁹ A. gl. O. 2, 126.

der wenigen unter den gleichen Verhältnissen liegenden Bewohner der Ansiedlung von Neuwiese und Blattnei errichtet wird, eine Summe von 3000 fl. für immerwährende Zeiten zu widmen, ich füge dieser meiner Erklärung“, schließt sie, „nur noch die Bitte bei, diesen für mich wichtigen Gegenstand so viel als möglich zu beschleunigen, damit ich, die ich in Jahren schon sehr vorgerückt bin, vielleicht noch das Glück genießen könnte, diese Anstalt in Wirksamkeit zu sehen.“ Dieses Glück wurde ihr zuteil. Der Graf Eduard Clam Gallas übernahm das Patronat (1847), das Landesgubernium drückte der Stifterin sein Wohlgefallen aus und am 22. Mai 1849 wurde die kleine Volksbildungsstätte für die armen Glasmacherkinder hoch oben im Jsergebirge feierlich eingeweiht. Es war ein Ehrentag für die Stifterin, die noch lange Jahre die Früchte ihrer Stiftung gedeihen sah, bis sie am 29. März 1861 zur Ruhe einging.

Die Hüttenschule erhielt in Matthias Hofmann einen tüchtigen Lehrer, der auch auswärts als Methodiker geschätzt wurde und als fleißiger Chronist des Ortes Christiansthal wie der Familie Riedel wirkte.

Riedel hielt ein gastfreies Haus. Der Sommer brachte immer reichlich Gäste, die von der schönen Lage des Ortes wie von der Herzlichkeit der Wirte angelockt wurden. Gelegentlich der Hochwildjagden sprach wohl auch der Grundherr oder andere Mitglieder des Hochadels ein und wohnten einem Gottesdienst in der Hauskapelle bei wie der Fürst Camill Rohan, Jaroslaus Graf Sternberg, und manche andere, von denen der Chronist berichtet; Geschäftsfreunde, Schulmänner, Geistliche, Beamte, weilten dort und die meisten von ihnen schenkten der Schule, die nach dem Auflassen der ständigen Seelsorgestelle im Mittelpunkt der öffentlichen Interessen Christiansthals stand, besondere Aufmerksamkeit. Bischof August Bartholomäus Hille, der Christiansthal am 24. und 25. Juni 1851 besuchte, hielt eine feierliche Schulprüfung ab.

Am 10. Jänner 1860 bewarb sich Riedel auf Wunsch des Grafen Franz Des Fours Walderode um den Pacht der Zenknerhütte und schon am 31. Jänner konnte er einen 10 jährigen Pachtvertrag abschließen. Er brachte die schadhafte Hütte schnell in guten Stand und begann den Betrieb am 11. April 1860. Im Jahre 1868 kaufte er noch die Glashütte, die Andreas Jantsch in Hinterjosefsthal erbaut hatte. Christiansthal richtete er auf Gasfeuerung ein. Mitten in geschäftlicher Emsigkeit starb er am 22. Jänner 1875.

Von seinen drei Söhnen erbte Leopold (geb. am 15. März 1846) Christiansthal. Er bezog das Herrenhaus und leitete den Betrieb bis er 1882 nach Reinowitz übersiedelte, wo er die Herzig'sche Bleiche in eine Glasfabrik verwandelt hatte. Am 7. August 1887 wurde die Glashütte in Christiansthal von einer Feuersbrunst vernichtet, der auch das Schulhaus zum Opfer fiel. Die Glashütte wurde nicht mehr aufgebaut, weil sie für moderne Verhältnisse zu entlegen war. Das Herrenhaus und dies-anderen Wohnhäuser blieben unversehrt Riedel verkaufte 1890 die Gebäude dem Grafen Franz Clam Gallas.

Die Industrie ist aus dem entlegenen Waldtwinkel wohl in die betriebsamen Täler gezogen, umso mehr werden die landschaftlichen Reize von denen ausgesucht, die in den Tälern der Industrie dienen und in Christiansthal Stunden der

Erholung suchen. Im Herrenhause wohnen jeden Sommer Schulmädchen aus Reichenberg um ihre Freizeit im Walde zu genießen.

Ludwig Schlesinger, ein gern gesehener Gast in Christiansthal, liefert in seiner bereits erwähnten Monographie eine Beschreibung der Christiansthaler Glashütte, wie sie kurz vor dem Brande ausgesehen hat. Seine Worte mögen die Abbildung beleben und die alte Glashütte wenigstens in unserer Einbildungskraft aus Schutt und Asche neu erstehen lassen:

Blaue Rauchfäulens kräuseln dem Himmel entgegen aus dem emporragenden Schornstein der Glashütte, einer mächtigen Baulichkeit verwickelter Art, mit An- und Zubauten mannigfacher Gestaltung – des allmählich angewachsenen Werkes eines Jahrhunderts, geschaffen von mehreren Generationen einer und derselben Familie. In der geräumigen bis unter das Dach reichenden Halle des Hauptgebäudes flammen drei Feueröfen, aus deren „Hafen“ die leichtgekleideten Arbeiter das flüssige Glas entnehmen, um es in lange Stangen zu formen – das Rohglas, das alsdann an die Schleifereien und Druckereien zur Bearbeitung der tausenderlei kleinen Artikel zum Verkaufe gelangt. Die schönsten Farben spiegeln sich in dem Stangenglas, dessen Komposition ein alter Arbeiter – ein Empiriker im wahrsten Sinne des Wortes – in seinem „Laboratorium“ geheimnisvoll besorgt. Nach Ost und West von der Ofenhalle greifen gleich den Armen eines Polypen lang hin sich erstreckende hölzerne überdachte Gänge aus, bestimmt zum Ausziehen der hohlen Stangen, aus denen die Glasperlen im Wege der Hausindustrie „geblasen“ werden. In einem südlichen Anbau poltert geräuschvoll das Pochwerk. in einem nördlichen zerkleinert mit durchdringendem Gekreisch eine Kreissäge die auf einem weiten Platze aufgespeicherten massigen Holzvorräte. Wieder in andern Vorbauten befinden sich Magazine und Vorratskammern und endlich die Schreibstube, von welcher aus der erfahrene Verwalter den Gang der Fabrikation mit Umsicht und Erfolg überwacht und Soll und Haben verbucht.

Beilagen.

1.

1775 Juni 1, Reichenberg. Christian Philipp Graf von Clam und Gallas erlaubt dem Glasmeister Johann Leopold Riedel die Hüttensiedelung Christiansthal zu erbauen,

Kund und zu willen sei hiemit männiglich, sonderheitlich denen, welchen es zu wissen erforderlich: Daß heut zu Ende gesetztem Jahr und Tag zwischen Mir Christian Philipp des Heil. Römischen Reichs Grafen von Clam und Gallas zum Schloß Campo und Freyenthurn, Ihrer Römisch Kais. Königl. Apostolischen Majestäten wirklichen Kämmerern und Herrn deren Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein, Lämberg und Brodetz etc. als Grundobrigkeit an einem – dann dem ehrbaren Johann Leopold Riedel, Glashüttenmeister, als einem künftig der Herrschaft Böhmisches-Kamnitzer Unterthänigkeit losgezählten quitt freien Mann, am andern Teil eine freiwillige und ausrechte Abhandlung beredet und folgender Gestalten beschlossen worden; und zwar:

1. Wird in dem Herrschaft Reichenberger sogenannten Hinte-Friedrichswalder Forste zwischen denen zweien Flösseln, Kaminz genannt, ein Stück Dominikal-Wald von ohngefähr 30 Strich oder 45, sage vierzigfünf N.Ö. Metzen Aussaat, zum Roden – und sofort zur Erbauung und Einrichtung einer vollkommenen Glashütten unter dein Ortsnamen Christiansthal samt dazugehörigen Wohnungen, Stallung, Schuppen, Platz zum Holzschlichten und zu der Erhaltung des nötigen Melkviehes erforderlichen Graserei durch das Wirtschafts- und Forstamt doch solcher Gestalten angewiesen und ordentlich abgerainet werden: daß jedoch dieser Dominikal-Grund allemal grundobrigkeitlich fügen verbleibe und nur so lang, als zur Betreibung der Hütten die Brenngehölze ohne Dachteil des obrigkeitlichen Wirtschafts- und Unterthanen-Bedarfs fürdauern sollten, zu obbeschriebenem Beruf überlassen. – sofort dann – und bis dahin durch den die Hütten besitzenden Glasmeister hinvon – nachgehends verabredete Zinse jährlich entrichtet werden sollen. Dahingegen

2. hat er Johann Leopold Riedel nach dem vorgezeigten Riß die Glashütten samt allen zugehörigen Nebengebäuden als auch die Wohnungen für sich und seine zur Betreibung der Glashütten erforderlichen Bauten auf seine eigenen Kosten ans dem Grund in die Vollkommenheit zu entrichten und auszubauen, auch forthin, so lang derselbe von diesen Gebäuden der eigentümliche Besitzer sein würde, im Bau zu erhalten. – so würde auch desselben Schuldigkeit sein, alle zur Betreibung der Glashütten bedarfende wie immer Damen habende Materialien sich selbst zu erkaufen und auf eigene Kosten beizuschaffen. – Und zumal diese Hütten von denen Dorfschaften, folglich von Mahlmühlen und Bächen sehr entfernt sein würde, wozu gleich das freie schlachten und Partien betrieben werden kann, wird

3. von leiten der Grundobrigkeit zugleich eingestanden, womit er Glashüttenmeister an dem Kaminflössel auf obig benanntem Zinsgrund eine eingängige Mahl- und Brettmühle, dann zwei noch besondere Wohnhäusel, aber auch auf seine alleinigen Kosten und ferneren Unterhalt als eigentümliche Gebäude errichten könne und möge. Zu diesen sämtlichen Gebäuden, wovon die Brettmühl jedoch ausgeschlossen, wird

4. das erforderliche Baugehölze gratis gefolget – und in jenen Orten jedoch, wo das Scheiterholz geschlagen werden wird, ohnentgeltlich auszuweisen gestattet. So sollen auch zu der Neuwiesner Wegbrücken bis zu der Glashütten, dann bis zu denen nahen als auch entlegenen Holzschlägen, welche der Besitzer der Hütten allemal auf eigene Kosten zu unterhalten hat, die erheischenden Gehölze für itzt als auch künftig zur Reparatur ohnentgeltlich – zu denen samentlichen Gebäuden aber gegen bare Zahlung in der gewöhnlichen Bauholztaxe gefolget werden. Hievon nun

5. hat er Johann Leopold Riedel meinen Herrschaft Reichenberger Renten alljährlich und zwar mit Anfang des 1778. Jahres Domine Grund- und Hüttenzins sicher und ohnweigerlich in zwei halbjährigen ratio zu entrichten:

Grund- und Hüttenzins	7 fr. 30 kr.
Mahl- und Brettmühlzins 5 Schock	5 fr. 50 kr.
Wiesenzins.	22 fr. 30 kr.
Von 2 abseitigen Wohnhäuseln à 22 ½ kr	– 45 kr.
In allein als beständiger Zins	36 fr. 35 kr.

Von einem jedweden durch ihn Hüttenmeister oder Mahlmüller hutenden Melk- oder golden Rind über Sommer Hütungsziens zu zahlen 30 kr., welche Hutweide von dem Wirtschaftsamte besonders, doch des Holzanfluges ohnnachteilig, ausgewiesen werden wird; Ziegen hingegen werden bei Verlust derselben im Wald zu weiden nicht gestattet.

6. wird das zur Hüllen und auch zur eigenen Hausnotdurft betreffende Brennholz demselben jährlich die Halbscheid zwischen denen Kaminz-Flüssen und die andere Halbscheid ob dem obern Kaminfluß an dem sogenannten schwarzen Berge, jedoch solcher Gestalten durch das Wirtschafts- und Forstamt ausgewiesen werden, damit das nähere nicht aus einmal abgehauen und das entfernte auf die späteren Jahre zum Nachteil seiner Nachkommenschaft stehen bleiben möchte. Für jeden zu 3 Schocken mäßigen Scheitern gerechneten Kalten sobald diese durch mein Amtspersonale wurden ausgezählet und übergeben worden sein, hat er Hüttenmeister in Mein Reichenberger Rentamt zwilchen denen Kaminz-Wässern zu Sieben- und am schwarzen Berge bis an die Vogelberge zu Vier Kreuzern, außer diesem auch die ausgemessene Amtsakzidenz mit Barem sonder Vorschub zu bezahlen das spalten und die Zufuhr aber (wird er) aus eigenen Mitteln zu bestreiten haben. Hiernächst darf jedoch derselbe bei Verdoppelung des Preises sich nicht erfrechen einiges Gehölze vor der amtlichen Auszählung unter was immerlei Ausschweifung aus dem Walde zu führen noch weniger einen Zunder oder Waldaschen unter 10 Rthlrn. Buße zu brennen, wozu nicht das Holz oder Abraum besonders von Weinen Renten erkaufet und demselben angewiesen worden ist. Eine gleiche Bewandtnis hat es mit den Brett-Klötzern damit keine ausgeführt werden, wann nicht diese bevor schon abtaxieret worden sind. Und so würde derselbe nicht weniger für alte in dortiger Gegend, sonderheitlich in seinem Holzschlag für das etwa entwendete Geholz gutzustehen und dasselbe in doppeltem Werte denen Amts-Renten ohnweigerlich zu vergüten haben. Außer diesem aber

7. will man grundobrigkeitlicher Seits sich in alle Wege vorbehalten haben: Aus jenen Holzteilen, welche zum Hütten-Scheiter-Holz zu fällen gewidmet, bevor durch einen haltenden Holzmarkt, das Klötzer-, Schindel-, Faß-, Siebläuft und Zunderholz an die Meistbietenden zu versilbern. wobei jedoch er Hüttenmeister zum Verkauf freien Zutritt haben solle, weil man allerwegen gesichert sein will, daß dasselbe in einen viel ausgiebigeren Preis würde können angebracht werden. Und zumal

8. bei einer Glashütten an Bier, Brantwein und Salz immer ein namhaftes angebracht werden kann, so wird denn er Hütteninhaber hiermit zugleich gebunden sein, kein fremdes Bier, Branntwein noch Salz unter zweifachem Ersatze einzu-

führen, sondern alle drei Gattungen aus Meinem Reichenberger Amte abzunehmen und, damit demselben die weite Zufuhr hinlänglich vergütet werden möchte, wird ein Faß Bier gegen den Neuwiesner Preis um einen – oder aber gegen die Land-Scholtesen um zwei Gulden, das Seidel Branntwein gegen des Branntweimbrenners Ausschank um einen Kreuzer wohlfeiler, das Fassel Satz hingegen patentmäßig für 7 fr. 40 kr. hingelassen werden, doch dass derselbe hievon keine Retten anwachsen – weder das Biergefäß verderben, wohl aber alles richtig ins Bräuhaus rückliefern solle. Damit man nun aber durch ihn mithandelnden Teil jährlich zu entrichtenden Schuldigkeiten gesichert sein könnte, so setzt derselbe

9. all sein besitzendes Vermögen in genere, in specie aber die auf vorbenannten obrigkeitl. Dominikal-Grund aus eigenem erbaute Hütten und alle übrigen Gebäude solcher Gestalten zum Unterpfind, daß man bei allenfallsiger Ausbleibung der angelobten Zahlung nach dem rechtlichen Herkommen sich hieran allerdings halten, auch bezahlt machen könne. Wann übrigens und

10. diese Gebäude einstens an Fremde kaufweise hingelassen werden sollten, tut die Grundobrigkeit den Vorkauf in alle Wege sich vorbehalten.

Alles getreulich sonder Gefährde

Zu Urkund und Festhaltung dessen auch, daß diese Abhandlung mit beiderseitigem guten Bedacht und ohngezwungenen Willen geschehen und solcher Gestalten beschlossen worden, sind zwei gleichlautende Exemplare verfasst und jedem Abhandlungsteile eines zugestellt worden.

So geschehen Reichenberg, den 1. Juni anno 1775.

(L. S.) Wenzel Paul m. p.
Wirtschaftsinspektor.

(L. S.) Christian Philipp Graf
Clam und Gallas m. p.

(L. S.) Joh. Anton Bücher m. p.
Amtsverwalter.

(L. S.) Johann Leopold Riedel m. p.
Glasmeister als Eigentümer.

Johann Paul m. p.
Rentschreiber.

(L. S.) Franz Anton Riedel m. p.
Glasmeister als Zeuge.

Josef Elstner m. p.
Kornsreiber

(Abschrift in der Riedel'schen Hauschronik 2, 1 – 11.)

1824 Sept. 23, Reichenberg Die Exzellenz Graf Clam Gallas'sche Zentralbuchhaltung in Reichenberg schließt mit Franz Riedel, Glasmeister in Neuwiese, einen Holzlieferungsvertrag (für seinen Enkel Carl Josef Riedel, Glasmeister in Christiansthal) auf 12 Jahre.

Heut zu Ende gesetzten Jahres und Tages ist zwischen der Exzellenz Gräfllich Clam Gallas'schen Zentral-Buchhaltung als Verkäufer an einem und dem Herrn Franz Riedel, Glasmeister von Neuwiese, (am andern Teil) nachstehender Vertrag bis auf die hochobrigkeitliche Genehmigung abgeschlossen worden;

§ 1. Werden von Seite der Exzellenz Gräfllich Clam Gallas'schen Zentral-Buchhaltung dem Herrn Franz Riedel, Glasmeister von Neuwiese, auf die Dauer von zwölf Jahren, vom Tage der Ausfertigung dieses Kontraktes alljährlich eintausendfünfhundert Klaftern weiches und einhundert Klaftern hartes Holz nied.-österr. Maßes, die Schnittlänge fünfviertel Ellen, verkauft und (sind) durch das Exzellenz Gräfliche Forstamt an- und auszuweisen.

§ 2. Wird dieses Gehölze in nachbenannten Strecken durch das Exzellenz Gräfliche Forstamt zur Spaltung ausgezeichnet und zwar:

Herrschaft Reichenberger Seits im Friedrichswalder Forst. Beim 12 Nägeln genannt, auf dem schwarzen Berge, beim Welzstein, obig der Josefthaler Knieholzwiese, in der Kamnitz und im Heubruch

Herrschaft Friedländer Seits im Haindorfer Revier. Auf dem schwarzen Berge, seitwärts desselben, am Knieholzwiesel, ob der Kamnitz und an den Vogelbergen

§ 3. Wird sämtliches Gehölze unter Aussicht des obrigkeitl. Forstamtes aufgespalten, aufgeschlichtet und so auch an den Käufer, Herrn Franz Fiedel, übergeben, welcher verbindlich wird, sich seine Holzarbeiter zu dingen, das Holzspalterlohn selbst zu bezahlen und sich das Holz nach geschehener Übergabe und Übernahme erst abrücken und zuführen zu lassen, indem derselbe das spalten und Zuführen zur Glashütte aus eigenem zu berichtigen hat und vor der gehörigen Übergabe nichts abfahren darf, weswegen derselbe auch über jeden durch seine Arbeiter etwa zugefügt werdenden Schaden zu wachen hat, da die Holzarbeiter sich genau nur an die ihnen durch das gräfliche Forstamt zugewiesen werdenden stellen zu halten haben.

§ 4. Verbindet sich dagegen der Kaufen Herr Franz Riedel, jede Klafter hartes Holz in dem bestimmten Was-je mit zwei Gulden eine Klafter weiches Scheitholz mit einem Gulden vierzigfünf Kreuzern und eine Klafter Abraumholz mit einem Gulden fünfzehn Kreuzern in Konv. Münze 10/20 kr.-Stücken, nebst Stammgeld vier Kreuzer Konv. Münze 10/20 kr. von jedem Gulden ohne Spalter-, Rücker- und Zufuhrlohn, welches derselbe wie bemerkt, aus eigenem zu berichtigen hat. in die hochgräfl. Forstamts- zu bezahlen.

§ 5. Die Zahlung dieser jährlich bewilligten 1500 Klaftern weiches und 100 Klaftern harten Holzes geschieht jedesmal zur Hälfte gleich bei der Übernahme

des Holzes und zur Hälfte mit 15. Dezember jeden Jahres, und da die Preise dieses Holzes so äußerst billig ausgemittelt worden. so ist auch der Käufer

§ 6. verbindlich, das Gehölze ohne Unterschied, so wie dieses in den benannten Holzschlägen liebt und ausgewiesen wird, selbst anbrüchiges und überständiges Holz, in diesen bemeldeten Preisen zu übernehmen

Urkund dessen usw.

Reichenberg, am 23. September 1824.

Ludwig m. p.
Oberamtmann in Substitutionsvoll-
macht des Herrn Wirtschaftsrats
Joh. Paul Speer.

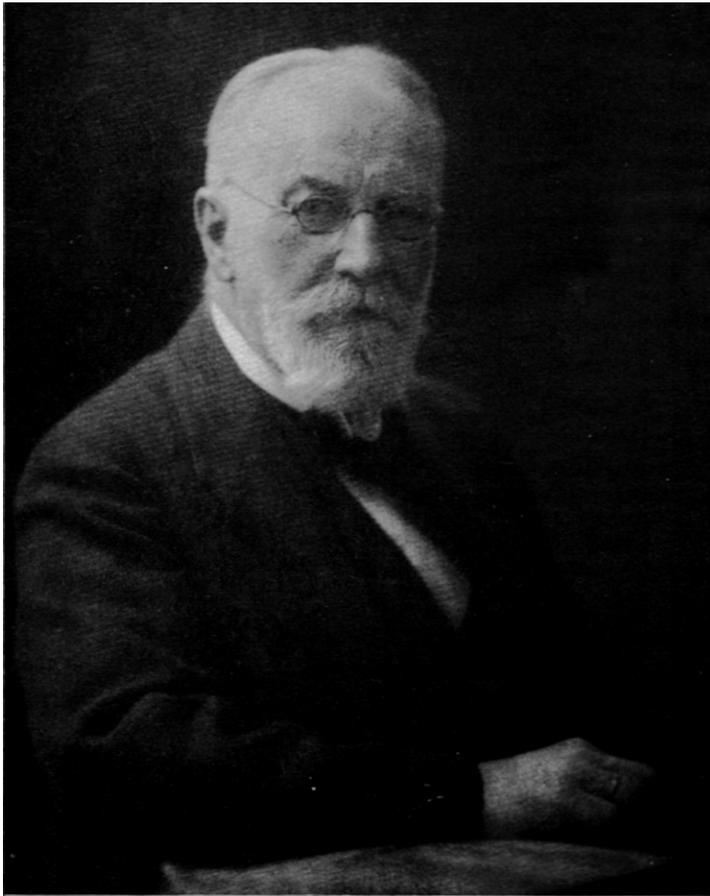
Franz Riedel m. p.
Anton Clumm
Scholtes in Neupaulsdorf,
Paul Preisler,
Lehrer in Johannesthal,
erbetene Zeugen.

Vorliegender Kontrakt wird dem vollen Inhalte nach auf die bemerkte Dauer von zwölf Jahren von Mir als Grundobrigkeit bestätigt.

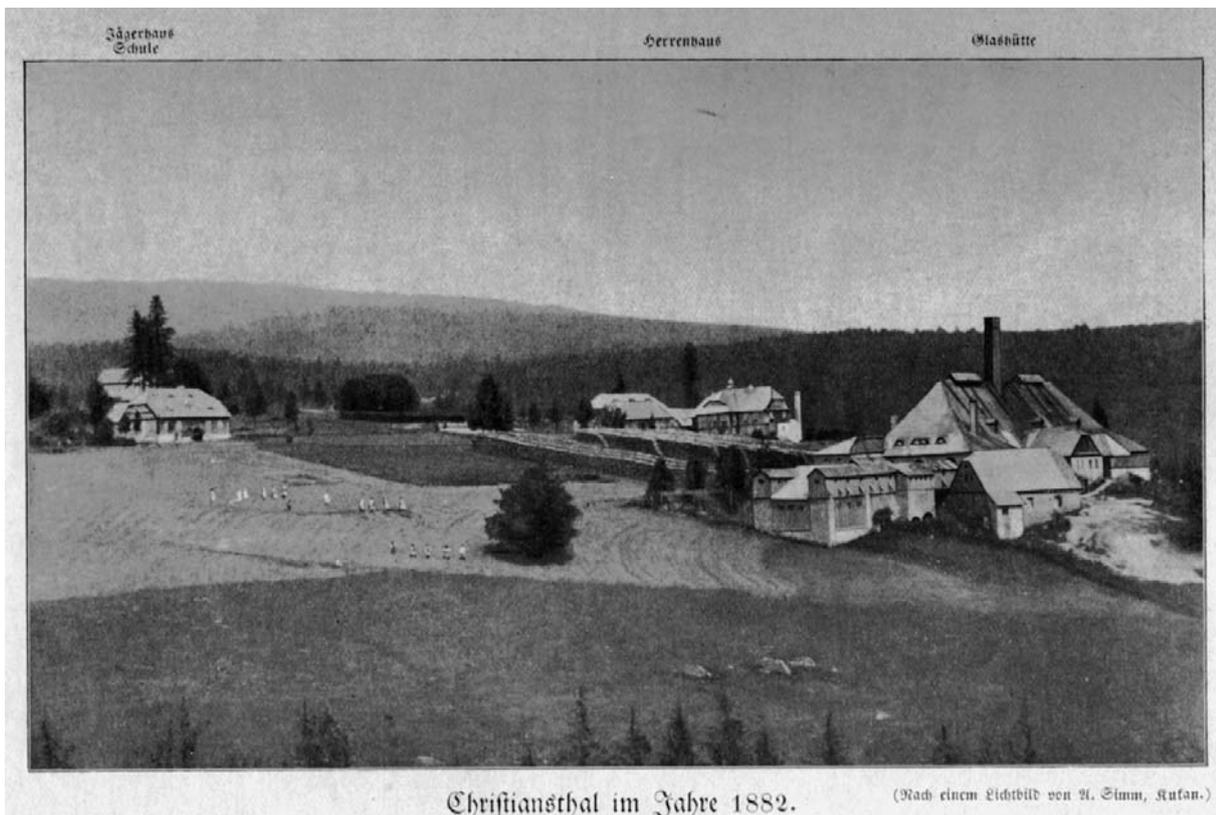
Grafenstein, am 26. September 1824.

(L. S.) Christian Christoph
Graf von Clam Gallas.

(Abschrift in der Riedel'schen Hauschronik 2, 78 – 82.)

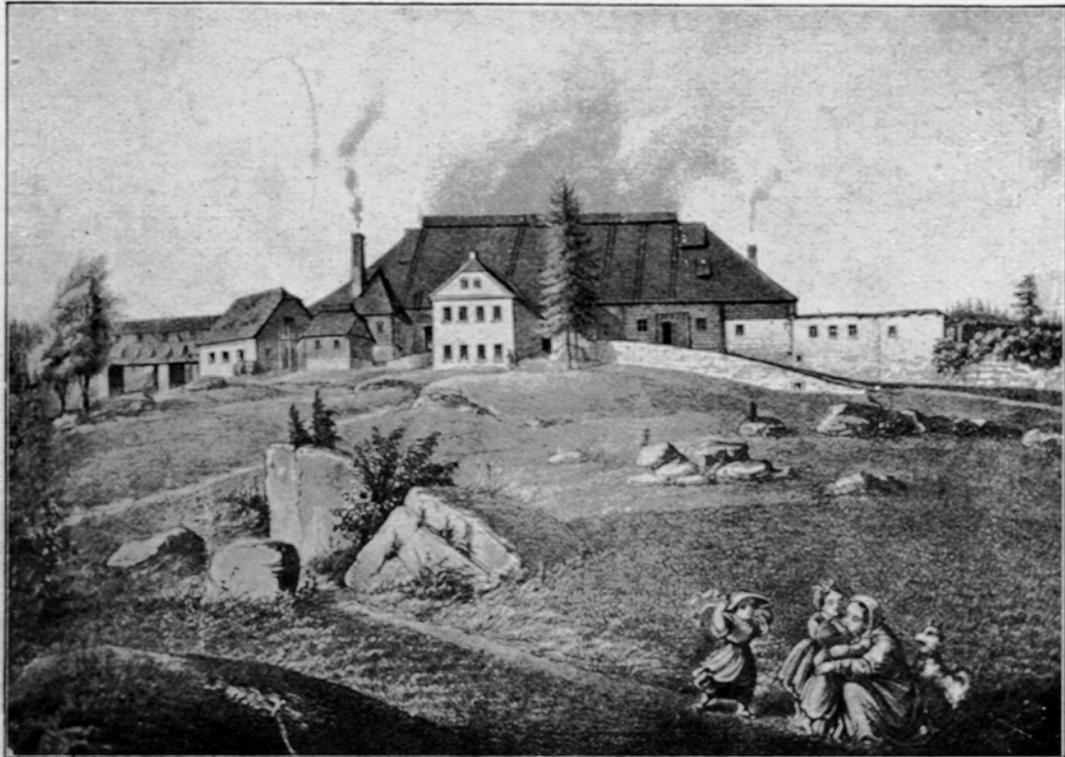


Leopold Riedel geb. 1846
der letzte Hüttenherr von Christiansthal.

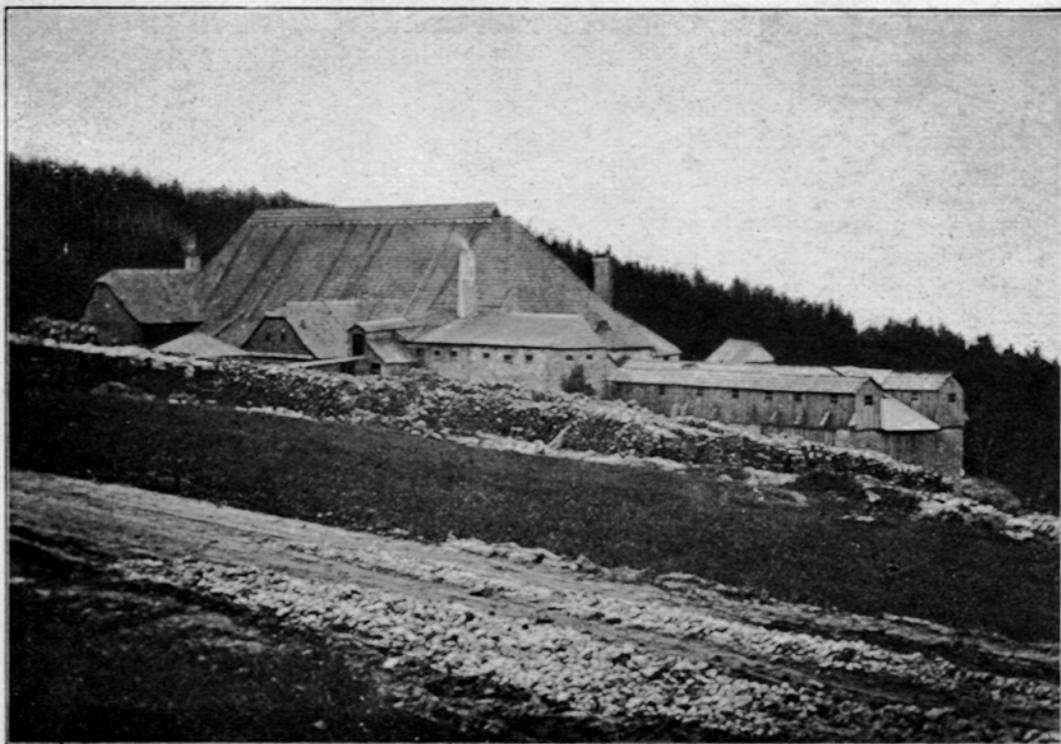


Christiansthal im Jahre 1882.

(Nach einem Lichtbild von H. Sinn, Aulau.)



Nach einem Stich (1859) aufgenommen von Adolf Gahler.
Die alte Hütte in Christiansthal.



Lichtbild von Adolf Gahler.
Die neue Hütte in Christiansthal
(Durch Brand zerstört 1887).